

Deutscher Verkehrsband

Erscheint wöchentlich /
 Bezugspreis: Vierteljährlich
 3 Reichsmark / Die Einzel-
 nummer —,30 Reichsmark

Zentralorgan für die Interessen
 der in privaten und öffentlichen Betrieben des Handels-, Transport-
 und Verkehrsgewerbes beschäftigten Lohn- und Gehaltsempfänger

Redaktion u. Exped. Berlin SW 19
 Michaelkirchpl. 7. Tel.: Moritzpl.
 959, 10670. / Redaktionschluss
 8 Tage vor Erscheinen des Blattes

Nummer 37

Berlin, den 10. September 1927

5. Jahrgang

Was wird werden?

Betrachtungen

zum Abschluß des dritten Reparationsjahres.

Am 31. August geht das dritte Reparationsjahr zu Ende. Wie in den vorangegangenen Jahren, haben sich auch diesmal weder bei der innerdeutschen Aufbringung der Reparationssummen noch bei ihrer Übertragung von Reichsmark in ausländische Währungen (gleich Transferierung) Schwierigkeiten ergeben. Mit Stolz dürfen die interalliierten Sachverständigen, die 1924 unter dem Vorhitz des Amerikaners Dawes zusammengelassen waren, um die Reparationsfrage zu regeln, feststellen, daß ihr Plan bisher über alles Erwarten gut funktioniert hat.

Bisher...! Aber wird sich das Dawes-Programm auch in der Zukunft ebenso glatt abwickeln lassen? Es hieße vorschnell urteilen, wollte man dies annehmen. Vielmehr liegen die Dinge so,

daß der Dawes-Plan seine Durchführbarkeit erst zu beweisen hat,

ja, daß die Bedenken und Sorgen der verantwortlichen Politiker über das, was werden wird, immer mehr und mehr wachsen.

Wir dürfen ja bei der Betrachtung der Reparationsjahre von 1924/25, 1925/26 und 1926/27 nicht vergessen, daß uns weitgehender Zahlungsausschub gewährt worden ist und wir nur Teilbeträge derjenigen Summen zu zahlen hatten, welche wir normalerweise vom 1. September 1928 an zu leisten verpflichtet sind.

Jahr	Reparationssumme
1. 1924/25	1 000 Millionen
2. 1925/26	1 220 "
3. 1926/27	1 500 "
4. 1927/28	1 750 "
5. 1928/29	2 500 "

Von der einen Milliarde im ersten Reparationsjahr wurden zudem 800 Millionen durch eine Auslandsleihe aufgebracht und nur die restlichen 200 Millionen von der Reichsbahn-Gesellschaft gezahlt.

Gegenüber dem dritten Reparationsjahr haben wir im kommenden vierten ein Mehr von 250 Millionen Goldmark zu leisten. Damit erreichen die Aufkommen aus allen Quellen mit Ausnahme des Aufkommens aus den Reichshaushaltsmitteln ihre Höchstgrenze. Die weiteren 750 Millionen, die wir von 1928 an zu zahlen haben,

sind ausschließlich aus den Einnahmen des Reichs aufzubringen.

Quelle d. Aufkommen	1926/27	1927/28	1928/29
	in Millionen		
Reichshaushalt	410	500	1 250
Industrieobligat.	250	300	300
Beförderungssteuer	290	290	290
Eisenbahnobligat.	550	660	660
	1 500	1 750	2 500

Daß wir die Möglichkeit haben, im kommenden Reparationsjahr die zusätzlichen 250 Millionen Goldmark aufzubringen, steht außer Frage. Die Reichsbahn-Gesellschaft wäre nach ihrem letzten Geschäftsbericht schon im vergangenen Reparationsjahr durchaus in der Lage gewesen, 660 statt 550 Millionen an den Reparationsagenten abzuliefern. Die Erhöhung der Einnahmen aus der Verzinsung der Industrie-Schuldverschreibungen ist ebenfalls leicht zu bewerkstelligen und auch die Mehrleistung von 90 Millionen aus Reichsmitteln ist trotz seiner Anspannung für unser Budget tragbar. Wenn im kommenden Reparationsjahr Schwierigkeiten in der Durchführung des

Dawes-Planes zu erwarten sind, so sind sie es nicht von der Seite der innerdeutschen Aufbringung her, sondern von der Seite der Transferierung.

In Sachreisen findet man es ja schon erstaunlich, daß im vergangenen Reparationsjahre die Übertragung von Reichsmark in fremde Devisen so ganz ohne Hindernisse vorstatten gehen konnte. Gewiß wäre die Transferierung nicht so glatt erfolgt, wenn der Reparationsagent nicht auf die starken Devisenvorräte der Reichsbank hätte zurückgreifen können. Nachdem aber diese Vorräte außerordentlich zusammengeschmolzen sind und nur geringe Ausfuhr besteht, sie durch Herannahme neuer Auslandsanleihen aufzufüllen,

beginnt die Transferierung ein ernstliches Problem zu werden.

Doch selbst wenn es gelingen sollte, den gleichen Betrag wie im Vorjahre in ausländische Währungen zu übertragen, so ist jedenfalls keine Steigerung der Transfersummen möglich. Die zusätzlichen 250 Millionen Goldmark des vierten Reparationsjahres müßten daher als Sachlieferungen den Weg in die Staaten der Reparationsgläubiger nehmen.

Kun machen schon heute die Sachlieferungen den größten Teil der Reparationsleistungen aus. In den ersten elf Monaten des dritten Reparationsjahres beanspruchten sie in Höhe von 560 Millionen Goldmark rund 60 Prozent der Gesamtzahlung. In der Hauptsache gingen die Sachlieferungen nach Frankreich, wo sie lebhaften Protest in Industriekreisen hervorriefen. Einer weiteren Vermehrung der Sachlieferungen wird sich ein ungeheurer Widerstand der französischen Industriellen entgegenstellen. So werden sich von dieser Seite aus ebenfalls Schwierigkeiten in der Transferfrage ergeben.

So unangenehm es auch für uns im gegenwärtigen Augenblick in außenpolitischer Hinsicht ist, wenn das Reparationsproblem von neuem aufgerollt werden würde, wir müssen trotzdem hoffen, daß der Dawes-Plan im kommenden Jahre auf Transferierungsschwierigkeiten stößt, als daß wir 1928/29 mit einem „Unmöglich“ infolge Aufbringungsschwierigkeiten vor die Reparationsgläubiger treten müssen. Wie ein Alpdrücken liegt die Summe von 1 250 Millionen Goldmark, die wir vom 1. September 1928 an aus Reichsmitteln zu leisten haben, auf der Brust aller verantwortungsbewußten deutschen Politiker. Zwar werden wir auch diesen Betrag „aufbringen“ — übersteigen doch die Einnahmen aus den verpfändeten Steuern und Zöllen diese 1 250 Millionen schon heute beträchtlich. Aber wie sollen wir Ersatz schaffen, wie die Reichsausgaben finanzieren, die bisher nur aus dem verbliebenen Rest jener Einnahmen gedeckt wurden?

Das ist die Frage,

und noch will sich uns keine Antwort zeigen.

Zweifellos haben die Dawes-Sachverständigen die deutsche Leistungsfähigkeit überschätzt. Aber wird man uns glauben, wenn wir erklären, die verlangten Summen nicht aufbringen zu können? Wird man uns nicht wieder bösen Willen vorwerfen und mit Sanktionen bedrohen? Schon melden sich Stimmen der Kritik, die — zu einem Teil gewiß mit Recht — an unserem deutschen Finanzsystem herumrörgeln und uns zu große Staatsausgaben zur Last legen. In seinem letzten Bericht hat sich der Reparationsagent zum Sprachrohr dieser Kritiker gemacht und so auf den Anknüpfungspunkt hingewiesen, wo spätere Vorwürfe einsetzen werden, falls wir an der Aufbringung der Reparationssummen scheitern. Im Hintergrunde dieser Kritik zeigt sich das Gespenst einer Kontrolle der deutschen Finanzen.

Was wird werden? Dunkel liegt die Zukunft vor uns. Bange Sorgen begleiten die weitere Abwicklung der Reparationsleistungen.

Was soll werden?

Das eine wissen wir heute schon:

Bald wird die Reparationsfrage wieder zu der wichtigsten Frage der deutschen Politik werden.

An ihr wird sich das Schicksal des deutschen Volkes entscheiden. Dr. F. He.

Als wir vor rund drei Jahren für die Annahme des Sachverständigengutachtens eintraten, waren wir uns über seine Bedeutung, die es für die deutsche Wirtschaft haben muß, vollständig im klaren. Aber ebenso klar waren wir uns darüber, daß es eine für uns günstigere Lösung der Reparationsfrage nicht geben konnte. Das wußten natürlich auch die Deutschenationalen, die aus dieser Erkenntnis heraus durch ihren 50prozentigen Umfall dafür sorgten, daß der Dawes-Plan vom Deutschen Reichstag angenommen wurde. Die am lautesten über die „drohende Verschleppung“ des deutschen Volkes gegetert hatten, hatten bald nach dem Inkrafttreten des „Skandavertrags“ Gelegenheit, durch ihre in der Reichsregierung sitzenden Vertreter Luther, Schiele und Neuhauß die für uns möglichst vorteilhafteste Handhabung der Bestimmungen über die zu leistenden Jahreszahlungen herbeizuführen.

Es war festgesetzt, daß, wenn sich im zweiten Jahre der Ertrag der Zölle auf mehr als eine Milliarde, im dritten Jahre auf mehr als einviertel Milliarden beläuft, eine Mehrleistung von je 250 Millionen Reichsmark einzutreten habe.

Der von den Herren Luther, Schiele und Neuhauß und ihren junkerlichen Aufstraggebern betriebenen Zoll- und Steuerpolitik ist es zu verdanken,

daß die für die genannten Jahre vorgesehenen Leistungen weit überschritten und somit 500 Millionen Reichsmark mehr, als sonst notwendig waren, fällig wurden.

Dem von den Deutschenationalen wütend bekämpften Finanzminister Reichold gelang es, den Mehrbetrag von zusammen 500 Millionen auf 300 Millionen zu verringern.

Von der Bürgerblockregierung des

Zur-Zeit-

Republikaners Marx kann nicht erwartet werden, daß sie die mit der zukünftigen Gestaltung der deutschen Wirtschaft im engsten Zusammenhang stehenden Fragen, z. B. Finanzausgleich und Verwaltungsreform, in einer der Gesamtwirtschaft günstigen Weise zu lösen vermag. Von der vernünftigen Lösung dieser Fragen hängt jedoch neben der Lebenshaltung der breiten Massen auch zu einem erheblichen Teil die Frage der Reparationsleistungen ab. Es liegt im Interesse des ganzen Volkes, alles zu tun, was irgend möglich ist, weil sich erst dann das Unmögliche klar übersehen läßt. Den Vertragskontrahenten darf kein Anlaß gegeben werden, wieder einmal die „Böswilligkeit“ oder den Mangel an gutem Willen festzustellen.

Was muß also geschehen?

Dem Bürgerblock muß bei den nächsten Wahlen der Garau gemacht werden. Schon heute muß die Arbeiterschaft darauf bedacht sein, den deutschen Nationalen und volksparteilichen Zollräubern und Lohnräubern ihr sauberes Handwerk zu legen. Mit den an der Wahl Hindenburgs Schuldigen wird der gesunde Sinn der Mehrzahl der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter fertig werden.

Gegen all diese Einwände und Bedenken sei zu legen, daß die Auslandsanleihen nicht unparitätisch, sondern von höchster Bedeutung für die Förderung des amerikanischen Exportes seien. Die Gelder, die wir ausleihen, gehen nicht außer Landes. Sie werden gebraucht, um amerikanische Waren zu kaufen. Wenn wir keine Auslandsanleihen gewähren, hätten unsere ausländischen Kunden ihre Käufe bei uns einbringen oder uns mehr Gold senden müssen. Die Auslandsanleihen haben unsere Kunden unterstützt und den Wiederaufbau in fremden Ländern gefördert.

Das ist zwar die Sprache eines Bankiers, also eines Mannes, der mit Geld handelt (der die wirtschaftlichen Angelegenheiten von der Seite des Kapitalgebers, der am Geldverleihen verdient), aber deshalb müssen keine Ausführungen nicht gerade einseitig oder gar falsch sein. Jedenfalls, dieser Bankier hat klipp und klar ausgesprochen, daß von einer Wohlthat der Amerikaner, die an das Ausland Geld verleihen, keine Rede sein kann, und daß überflüssiges Geld nach dem Markte drängt, an dem es für die Ausleiher am vorteilhaftesten abgesetzt werden kann. Also das Geld bewegt sich nach denselben oder ähnlichen Regeln wie die Ware.

Ueberdies man die Äußerungen des genannten Bankiers, so findet man Erkenntnisse darin, die von vielen alten und neuen Volkswirten schon oft ausgesprochen wurden. So: Der Ueberfluß (ob Ware oder Geld) sucht den Markt auf, der ihm am lohnendsten erscheint. Wird dieses Bestreben durch Gewalt unterdrückt, so werden alle die geschädigt, die den Ueberfluß haben. Also das Land, das Ueberflüsse besitzt, scheidet sich ins eigene Fleisch, wenn es die Möglichkeit hat, Ware oder Geld im Ausland zu angemessenen Preisen und zuzugenden Bedingungen abzusetzen.

Lehrreich an den Äußerungen Mitchells (des Präsidenten der genannten Bank) ist der Seitenhieb, den er so dazwischen den so klug und weise tündenden amerikanischen Beamten verabreicht. Es käme, so meinte er, nicht darauf an, wer das überflüssige Geld erhalte, sondern maßgebend müsse sein, ob es produktiv oder unproduktiv verwendet werde. Manche Länder und Städte (er meint wohl amerikanische) liehen zu unproduktiven Zwecken Geld. Dann schrieb er: „Beispielsweise gehen wir Geld für den Bau einer Eisenbahn, aber auf diese Weise mag der Kreditnehmer Geld freierbekommen, um Kriegsschiffe in Auftrag zu geben.“ Daß Mitchell einen guten Blick für die Entwicklung hat, ersehen wir daraus, daß er weit über den Tag hinaussteht. Hohe amerikanische Zollsätze, Uebertragungen aus dem Dampfsplan führten zu ernstlichen Fragen. Wenn sie auch heute noch nicht beantwortet werden müßten: Amerika wird sich an den Zustand gewöhnen müssen, wo wir mehr importieren als exportieren.“ Damit hat er den Nagel auf den Kopf getroffen: Rückzugslöhne kann nur in Waren oder Diensten werden.

Groß-Berlin im ersten Halbjahr 1927.

Im Nachwort zum letzten Jahresbericht wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß von dem neuen Jahre regle Tätigkeit in unseren Mitgliederkreisen erwartet werden muß, um den gewerkschaftlichen Aufstieg deutlicher denn je zur Entfaltung zu bringen.

Diese Hoffnung scheint sich teilweise bewahrheiten zu wollen, und wenn nicht ganz plötzlich Störungen hemmend eintreten, kann damit gerechnet werden, daß das laufende Geschäftsjahr ein Jahr der gewerkschaftlichen Aufbauarbeit und der wirtschaftlichen Festigung sein wird.

Allgemein gesehen, läßt sich feststellen, daß das erste Halbjahr einen beachtlichen Fortschritt hierin darstellt.

Lohnbewegungen konnten im Vorjahre nur in vermindertem Umlange geführt werden, weil infolge der Wirtschaftskrise die Taktik mehr auf die Abwehr einzustellen war, um Lohnverschlechterungen, die von den Unter-

nehmern fast allgemein beabsichtigt waren, nicht zur Tatsache werden zu lassen. Mit dem Moment, wo die Wirtschaftslage sich änderte und günstige Konjunkturaussichten sich, mußte unsere Verwaltung darauf bedacht sein, den Lohnausfall, der infolge der Wirtschaftskrise eingetreten war, mit verstärkter Kraft nachzuholen, um einen Ausgleich in der Lebenshaltung herbeizuführen. Im ersten Quartal konnte dieses Ziel noch nicht in vollem Maße erreicht werden; günstiger dagegen gestaltete sich hierin erst das zweite Quartal.

Ein Einblick in die geführten Lohnbewegungen des ersten Halbjahres ergibt zahlenmäßig folgendes Bild: Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung fanden statt:

Sektion:	Fälle	Betriebe	Beihäftigte	Erreichte Lohn-erhöhungen um Proz. pro Woche
I. Handelsarbeiter	49	5059	27 161	71 296,—
II. Transportarbeiter	27	810	12 212	60 479,25
III. Verkehrsgewerbe	5	6	20 772	56 014,—
IV. Luft- und Kraftwagenführer	1	1	17	87,—
V. Industriearbeiter	2	382	16 059	37 906,50
VI. Post und Telegraphie	1	53	1 425	4 113,—
VII. Portiers, Wach- u. Hausangestellte	10	1590	3 366	6 720,50
Summa:	95	7901	81 059	226 618,25

Die erzielte durchschnittliche Lohn-erhöhung pro Kopf und Woche beträgt 2,80 M.

Zu Angriffsbewegungen mit Arbeitseinstellung kam es:

I. Handelsarbeiter	2	7	168	582,—
II. Transportarbeiter	2	47	156	853,—
IV. Luft- und Kraftwagenführer	1	1120	8800	39 600,—
Summa:	5	1174	9124	41 035,—

Eine Durchschnittslohn-erhöhung aus den Angriffsbewegungen mit Arbeitseinstellung ergibt pro Kopf und Woche der Beteiligten 4,50 M.

In drei Fällen mit insgesamt vier Betrieben und 186 Beihäftigten kam es zur Abwehrbewegung mit Arbeitseinstellung, weil in drei Fällen Kollegen infolge ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit gemagtet worden waren. In einem Fall handelte es sich um unberechtigten Lohnausfall. Der Erfolg dieser Abwehrbewegungen war in allen Fällen ein voller.

Der tarifliche Spitzenlohn in den Sektionen hat gegenwärtig folgenden Stand erreicht:

Sektion I: Handelsarbeiter	pro Woche 65,— M.
Sektion II: Transportarbeiter	pro Woche 83,— M.
Sektion III: Verkehrsgewerbe	pro Woche 54,— M.
Sektion IV: Luft- u. Kraftfahr-er	pro Woche 76,— M.
Sektion V: Industriearbeiter	pro Woche 42,90 M.
Sektion VI: Post, Telegraphie, Reichsbetriebe	pro Woche 68,— M.
Sektion VII: Portiers, Wach- u. Hausangestellte	pro Woche 46,65 M.

Sachlich läßt sich zu den geäußerten Bewegungen hinzu-fügen, daß die Erfolge bei manchen Branchen weit günstiger hätten sein können, wenn ein besseres Organisationsverhältnis vorhanden gewesen wäre. Leider mußte dies oftmals in Berücksichtigung gezogen werden, wodurch Bewegungen in ihrem Endzweck nachteilige Beeinträchtigung fanden.

Diese Erkenntnisse scheinen sich mehr und mehr Bahn zu brechen, denn die Agitationsstätigkeit hat gegenüber der letzten Hälfte des Vorjahres an Belebung wesentlich zugenommen.

Nach den zahlenmäßigen Angaben fanden Zusammen- lungen statt:

Sektion:	Berichts- lungen	Beizre- Angen	Ver- treuungs- mänge	Berichts- lungen	Er- gebnis
I. Handelsarbeiter	298	1401	252	586	2337
II. Transportarbeiter	179	806	130	449	1564
III. Verkehrsgewerbe	154	76	66	67	363
IV. Luft- und Kraft- fahrer	146	116	19	67	318
V. Industriearbeiter	182	100	43	44	369
VI. Post, Telegraphie, Reichsbetriebe	66	260	106	117	569
VII. Portiers, Wach- u. Hausangestellte	206	183	76	489	956
Bez. Köpenick	26	20	90	—	145
Bez. Spandau	78	33	27	33	171
Summa:	1337	2995	818	1872	7022

Es haben somit an jedem Arbeitstage 45 Beramt- lungen stattgefunden. Hierin liegt eine gewaltige Leistung, die um so höher zu bewerten ist, da nur diejenigen Beramt- lungen erfüllt sind, bei der die Bezirksverwaltung durch einen von ihr Beauftragten vertreten war.

Mit der Agitationsstätigkeit ist die Werbetätigkeit auf das engste verbunden. Die Agitation muß stets dazu dienen, neue Mitglieder für den Verband zu werben. Hierzu liegt die Notwendigkeit um so mehr vor, da die Massen, die der Organisation noch fern stehen, noch erheb- lich groß sind. Auch in Groß-Berlin kommen leider immer noch auf einen organisierten drei unorganisierte Berufs- kollegen. Da unsere Berliner Mitgliedschaft zurzeit 33 000 beträgt, so läßt sich mit Leichtigkeit errechnen, welche ge- waltige Masse noch für den Gewerkschaftsgedanken zu ge- winnen ist.

Im Hinblick darauf ist denn auch im verfloffenen Halbjahr mit Nachdruck gearbeitet worden, und die er- zielten Resultate sind zwar befriedigend, aber noch lange nicht genügend, um als ausreichend gelten zu können.

Die nachfolgenden Neuaufnahmen in den Sektionen er- geben sich aus folgenden Zahlen:

In Aufnahmen vollzogen:

Sektion:	männlich	weiblich	jugendlich	Ga.
I. Handelsarbeiter	1990	697	141	2828
II. Transportarbeiter	1833	193	69	2095
III. Verkehrsgewerbe	880	22	—	900
IV. Luft- und Kraftfahr-er	863	14	3	880
V. Industriearbeiter	662	58	32	717
VI. Post, Telegraphie, Reichs- betriebe	643	128	6	772
VII. Portiers, Wach- u. Haus- angestellte	187	841	—	1028
Bez. Köpenick	78	1	1	80
Bez. Spandau	206	18	6	230
Summa:	7307	1966	258	9531

In Ueberritten von anderen Organisationen wurden vollzogen: 370
Damit ergibt sich ein Gesamtzugang von 9901
Auf 156 Tage verteilt, beträgt der Zugang pro Tag 63,5 Mitglieder.

In dieser Zahl der täglichen Zugänge kommt vielleicht am deutlichsten zum Ausdruck, daß die Agitation und damit auch die Werbung ihren entscheidenden Höhepunkt noch nicht erreicht haben kann. Bei einem Mitgliederbestand von 33 000 muß es möglich sein, einen höheren Zugang pro Tag als den errechneten zu erlangen. In den aufgeführten Zahlen läßt sich auch erkennen, wieviel agitatorische Kräfte in unserer Berliner Mitgliedschaft noch brach liegen, die noch im wachen Sinne zu mobilisieren sind.

Einige Betrachtungen seien bei dieser Gelegenheit auch dem Funktionärsapparat der Bezirksverwaltung gewidmet.

„Die Leute haben sich mir gegenüber sehr anständig benommen ...“

„Sagen Sie mir alles,“ herrschte ihn der alte Mann an. Er sah äußerst reizbar zu sein, keinen Widerspruch zu dulden. „Was werfen Sie den Leuten vor?“

Peter antwortete demütig: „Ich könnte Ihnen vieles mitteilen, das für Sie von Nutzen wäre, Herr Adern- mann, möchte ich, daß es zwischen uns beiden bleibt.“

„Gut,“ entgegnete der andere höflich. „Was?“

„Wenn Sie jemanden gegenüber auch nur eine An- deutung machen, bin ich verloren.“

„Sie sollen nicht entlassen werden, dafür werde ich sorgen. Wenn es nötig ist, stelle ich Sie persönlich an.“

„Sie begreifen nicht recht, Herr Adernmann. Das ganze ist eine Maschine, man kann nicht dagegen rennen, muß sie richtig verstehen, richtig handhaben. Ich möchte Ihnen gerne helfen, kann es auch, aber Sie müssen mir gestatten, Ihnen einiges zu erklären, müssen einiges ver- stehen lernen.“

„Gut,“ bemerkte er.

„Die Sache steht so: die Polizei und die Geheim- agenten meinen es gut, aber sie begreifen nicht genug, verstehen zu wenig von der Bewegung, sind bloß ge- wohnt, mit Verbrechern umzugehen, während die Roten alle Narren sind. Die Verbrecher sind nicht organisiert, aber die Roten sind es; bekämpft man sie, so schlagen sie zurück, werfen sich auf die Propaganda. Und diese Pro- paganda ist sehr gefährlich. Ein einziger falscher Schritt, und man hat die Roten noch stärker gemacht, als sie zuvor waren.“

„Ich verstehe,“ wozu der alte Mann ein. „Also?“

„Die Polizei ahnt gar nicht, wie gefährlich diese Leute sind, und wenn man es ihr sagt, so will sie es nicht glauben. Ich würde bereits seit langer Zeit, daß eine Gruppe der Roten sich zusammenschien hat, um alle Reich- ten, alle großen Leute des Landes zu töten. Sie spionieren ihr Opfer aus, bereiten alles vor, wissen un- glaublich viel. Deshalb kam mir der Gedanke, auch in ihrem Haus, Herr Adernmann, müsse sich ein roter Spion befinden.“

„Erklären Sie mir sofort, was Sie meinen.“

„Bismarck habe ich Geprächsbroschen erhalten, so sagte zum Beispiel eines Tages Mac ...“

„Mac?“

„Das ist Mr. Cormid, der im Gefängnis sitzt. Er ist der Führer der IMWs, und meiner Ansicht nach der gefährlichste von allen. Er schlüpfte mit einem anderen, und was ich hörte, erschreckte mich, denn es handelte sich um das Löten eines reichen Mannes. Er erklärte, er habe den reichen Mann lange beobachtet, werde ihn in seinem eigenen Haus erschließen. Den Namen des Mannes konnte ich nicht hören, ging fort, damit sie nicht glauben, ich lausche ihren Worten. Diese Kerle sind furchtbar mißtraulich, Mac schaut sich unentwegt um, ob ihn nicht jemand beobachtet. Ich schreite im Zimmer auf und ab, und da ich wieder an Mac vorüberkam, lachte er über etwas und ich erhaschte die Worte: „Ich hatte mich hinter einem Vorhang versteckt, an der Wand gegenüber hing das Bild eines spanischen Kerls, jedesmal, wenn ich hinter dem Vorhang hervorplatzte, glotzte mich der Spanier an, mit mir zu tun, als würde er mich verraten.“

Peter hielt inne. Seine Augen hatten sich nun völlig an das Zwielicht gewöhnt und er sah, wie die Augen des alten Bankiers hier aus den Höhlen sprangen. „Mein Gott!“ flüsterte Kelle Adernmann.

„Dies hätte ich,“ fuhr Peter fort. „Wußte aber nicht, was es bedeutete. Als ich dann von dem Plan erfuhr, den Mac von Ihrem Haus gemacht hat, dachte ich bei mir: Jesus, furchtlich will er Herrn Adernmann tö- schließen.“

„Guter Gott! Guter Gott!“ flüsterte der alte Mann. Seine zitternden Finger verkrampften sich in die Bett- decke. Das Telefon klingelte, er sprach hinein, erklärte, er sei jetzt allzu sehr beschäftigt, man solle ihn später wieder anrufen. Er erlitt einen neuerlichen Hustenanfall, so daß Peter glaubte, er würde erstickend, und ihm etwas Medizin einflößen mußte. Peter verdroß es, bei einem der Götter eine derartig offensichtliche schlatternde Angst zu sehen. Schließlich fand auch diese Olympier bloß Men- schen Schmerz und Lob ebenso ausgeliefert, wie Peter selbst.

Auch staunte Peter darüber, wie leicht Herr Adern- mann sich narren ließ. Der Bankier gab gar nicht vor, den Roten gegenüber gleichgültige Betrachtung zu emp- finden. Er lieferte sich Peter aus, Peter konnte ihn „meinen“, lütel er wollte. Und Peter ließ sich die Ge- legenheit nicht entgehen.

„Sie sehen also, Herr Adernmann, begann er, daß es gar keinen Sinn hätte, derartige Dinge der Polizei mitzuteilen. Sie verkehrt es nicht, mit einer solchen Situation fertig zu werden, nimmt die Roten nicht ernst, gibt zehnmal hohel Geld aus, um eines gewöhnlichen Eindrehers habhaft zu werden, als einer ganzen Rote Roter.“

„Wie können bloß die Leute in mein Haus gelangt sein?“ rief der alte Mann.

„Sie dringen auf eine Art ein, Herr Adernmann, die man sich gar nicht vorstellen kann. Haben überall Leute, die ihre Ideen teilen. Sie ahnen gar nicht ... Es gibt Geistliche, die Rote sind, und Universitätsprofessoren, so- gar reiche Leute, die Sie selbst.“

„Ich weiß, ich weiß, aber ...“

„Vielleicht ist der Vertreter in Ihrer eigenen Fa- milie zu suchen.“

Derart rebete Peter, daß der roten Terror in die Seele des alten Millionärs, der nicht ermordet werden wollte, und dies nochmals beteuerte. Er erklärte auch weshalb: Peter habe keine Ahnung, wie viele Leute von ihm abhängig waren. In American City gab es mehr als hunderttausend Männer, die bloß Adernmann aus- zuführen vermochte. Witwen und Waisen wurden von ihm erhalten, seine täglichen, künstlichen Beschäfte spannen ein ungeheures Netz von Verantwortlichkeit. In diesem Augenblick Angelte adernmals das Telefon, und Peter hörte, wie Kelle Adernmann der „Bereinigten Verankerungsgesellschaft“ mitteilte, sie müsse den Beschluß über die Dividenden bis morgen hinausschieben, da er augenblicklich zu beschäftigt sei, um die nötigen Doku- mente zu untersuchen. Er hing den Hörer zurück, sprach zu Peter: „Sie sehen ja, Ich sage Ihnen, Gudge, wir dürfen nicht gestatten, daß die Kerle mich erwischen.“

Der Bundesbeitrag für die 38. Woche

(11. bis 17. September 1927) ist fällig.

Wer von seiner Gewerkschaft verlangt, daß sie ihren Verpflichtungen, die sie sühungsgemäß hat, stets nachkommen soll, der muß stets auch seinen Verpflichtungen nachkommen, die er selber gegenüber der Organisation hat. Dazu gehört die pünktliche Beitragszahlung in der vorgezeichneten Höhe.

nünftige Mensch, der volkswirtschaftlich zu denken in der Lage ist, würde ein solches Geschäft sich erst auswirken lassen. Anders die Kartellorganisationen, die glauben, ihre Erzeugnisse durch eine ständige Erhöhung des Preises zu bewahren zu müssen. Es also ein in Ansich stehendes Geschäft sich entfaltet, wird es bereits in seinen Grundzügen erschüttert. Dies zeigt deutlich dieses Beispiel. So etwas nennt die kapitalistische Welt Wirtschaftsführung!

Landarbeitermißhandlung ohne Ende. Der auf dem Gut Alt-L. Kreis Nebus, beschäftigte Schnitter L. wollte eine Maschine überholen, konnte es aber nicht tun, weil der Inspektor das Handwerkzeug eingeschlossen und das Gut verlassen hatte. Nachdem sich der Inspektor wieder einfand, machte ihn der Schnitter darauf aufmerksam, daß ohne Handwerkzeug eine Erledigung der ihm übertragenen Arbeit nicht möglich ist. Er betonte dabei, daß man ihm gegenüber nur nicht so mißtrauisch sein sollte. Die Antwort des Inspektors war: „Sie sind verrückt.“ Der Schnitter antwortete: „Wenn Sie das noch einmal zu mir sagen, dann mache ich das mit Ihnen so“, jagte den Inspektor dann an die Türe und schloß sie. Das Schütteln war keineswegs groß. Der Arbeiter wollte mit seiner Handlung lediglich demonstrieren, wie er es im Ernstfall machen würde. Der Inspektor sprach die fristlose Entlassung aus. Am Nachmittag kam er zu L. und forderte ihn auf, sofort weiterzuarbeiten. L. lehnte ab und verlangte in höflicher Weise die Papiere und den Lohn. Daraufhin wurde er aufgefordert, auf den Gutshof zu kommen. Er leistete der Aufforderung Folge. Auf dem Gutshof angekommen, rief ihm der Inspektor aus seinem von innen verschlossenen Zimmer zu: „Sie kriegen nichts. Machen Sie, daß Sie wegkommen.“ Der Arbeiter ging an das Zimmerfenster heran und antwortete: „Wenn Sie mir meine Papiere und meinen Lohn nicht geben, werde ich Sie verklagen. Sie werden dann sehen, was Sie von Ihrer Einstellung haben.“ Hierauf zog der Inspektor einen Revolver und schoß dem Arbeiter ins Gesicht. Die Kugel ging durch die Oberlippe, glitt an den Zähnen ab, durchschlug den rechten Unterkiefer und blieb in der rechten Armussel stecken.

Angeichts solcher Vorgänge kann man dem Deutschen Landarbeiter-Verband nur zustimmen, wenn er von einer Weiterentwicklung vorrevolutionärer Verhältnisse spricht. Wir sind heute wieder soweit, daß sich die Landarbeiter dann, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, mißhandelt zu werden, jede Beleidigung und Bestrafung seitens der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Gehilfen widerspruchslos gefallen lassen müssen.

Wundern muß man sich dabei nur über die Behörden. Sie tun so, als wenn sie mit Blindheit geschlagen sind und der Schuß der arbeitenden Menschen auf dem Lande nicht zu ihrem Aufgabenbereich gehört. Nicht einmal dazu finden sie den Mut, einer Großherrsche des Pommerischen Landbundes zu widersprechen, in der die deutschen Wanderarbeiter und Schnitter als unzufriedene und für die Landwirtschaft unbrauchbare Menschen bezeichnet werden.

Man möge so weiter verfahren, soll uns aber näher nicht kommen und über Handgreiflichkeiten der Landarbeiter gegen ihre Vorgesetzten klagen.

Seefischgenuss im Sommer.

Es ist sehr bedauerlich, daß breite Schichten unseres Volkes noch immer glauben, man könnte in der wärmeren Jahreszeit keine Fische essen. Meingewürzte Borstente gegen den Seefischgenuss werden kritiklos hingenommen und in unantastbarer Weise weitergegeben, obgleich sie längst als falsch erwiesen sind. Gerade im Sommer sind die Fische zumeist nahrhafter und wohlgeschmeckter als im Winter. Sie haben dann ihre Laichzeit hinter sich, stehen in der Maifperiode und befinden sich, da die Nahrung reichlich vorhanden ist, in einem vorzüglichen Ernährungszustand. Andererseits ist der Fettbedarf des menschlichen Körpers im Sommer herabgesetzt; das fettreiche Fleisch der warmblütigen Tiere misst sich an das hier vielfach, hervorgerufen sei noch, daß namentlich Räucherfische das Ideal eines nahrhaften und leicht verdaulichen Nahrungsmittels darstellen. In den fischreichen Ländern, zu denen Deutschland leider immer noch nicht zählt, weiß man die Vorzüge der Fischnahrung im Sommer sehr wohl zu schätzen.

Die Befürchtung, daß die Güte der Fische namentlich bei längerem Transport durch die Wärme leidet, ist gänzlich unbegründet. Höhere Temperatur und größere Entfernung des Verbrauchsortes von der Rüste spielen heute im Fischhandel keine Rolle mehr. Durch eine angemessene Verpackung, eine entsprechende reichhaltige Eiszubereitung läßt sich ihre Einwirkung auf die Ware vollständig ausgleichen. Vor dem Kriege wurden selbst in den heißesten Sommermonaten frische Fische von der deutschen Nordseeküste nach Oberitalien, Oesterreich und Ungarn verschifft und kamen in tadellosem Zustande an. Jetzt laufen wieder wie in Vorkriegszeiten Fischschiffe und besonders Fischdampfer, so daß die Sendungen in einem Tage von der Nordsee nach den Verbrauchsorten in Süd- und Ostdeutschland rollen können. Jedes gute Versandgeschäft läßt es

sich angelegen sein, seine Fische so zu verpacken, daß sie auch einen mehrtägigen Transport gefahrlos überleben. Obwohl es selbstverständlich ist, sei darauf hingewiesen, daß im Sommer der eisgelagerte Seefisch zweckmäßig unmittelbar nach dem Einkauf verwertet wird.

Im Sommer ist ja auch die Behandlung des zum Genuß bestimmten Fleisches strengeren Bedingungen unterworfen als in der kühleren Jahreszeit.

Literatur.

Ein Roman von General von Schoenaich. Der als militär- und wirtschaftspolitische Redner in ganz Deutschland bekannt gewordene Generalmajor Dr. h. c. Freiherr von Schoenaich, der infolge seines tapferen Befehmsnisses zur Republik und seines unentwegten Eintretens für Frieden, Recht und Freiheit zu den von den Reaktionsären am heiligsten und unantastbarsten gehaltenen Politikern gehört, bereitet seinen Freunden und Feinden eine Ueberraschung dadurch, daß er nun auch als Erzähler hervortritt und auch in der Form des Romans für seine Gedanken und Ziele wirbt. In diesen Tagen wird im Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf, ein neues Buch von ihm erscheinen: „Die Peitsche des August Schmidt“. Der Untertitel lautet: „Zwischen Ford und Lenin, eine leider nur zum Teil wahre Geschichte von Paul von Schoenaich.“ Es soll sich um eine ungemein interessante Erzählung handeln, in der sich die Wirtschaftsnöte unserer Tage spiegeln. U. a. markiert darin das Reichsbanner auf, um einen Wirtschaftsführer vom Range eines Rathenau zu ehren, der — leider nur in diesem Roman! — weit über Ernst Abbe hinauszuwachen wagte. Auch dieser Roman ist offenbar eine Frucht von Studienreisen, die den Verfasser kurz vor dem Kriege nach Amerika und im Jahre 1925 nach Russland geführt haben. Die Jugendpresse wird natürlich auch dieses neue Werk des „Reichsbanner-Generals“ mit Interesse lesen, aber es in Grund und Boden odern. Die Republikaner aber, die den Verfasser als tapferen Wortführer und glänzenden Redner schätzen gelernt haben, werden dem Erscheinen auch seines Romanes mit Spannung entgegensehen.

Ein Beispiel der deutschen Wirtschaftskrisen. Die deutsche Wirtschaft befindet sich seit Kriegsende in bauernder Umwälzung. Der Zug zur Groß- und Massenindustrie ist dabei das herausragendste Merkmal. Die Nationalisierung äußerte sich sichtbar zuerst in der Zusammenballung vieler Einzelunternehmen zu gewaltigen Riesenwerken. Die Vereinigte Stahlwerke A.-G. und die J. G. Farbenindustrie sind hierfür die besten Beispiele. Das erste Unternehmen ist zurzeit die größte Privatgesellschaft Deutschlands. Mehr als 200 000 Arbeiter und Angestellte werden von dieser Gesellschaft direkt beschäftigt. Nimmt man noch die übrigen unter Kontrolle stehenden Tochterunternehmen hinzu, so werden es nahe an die 300 000 sein, die in den von der Gruppe Stahlverein kontrollierten Betrieben, Gesellschaften und Unternehmen Beschäftigung finden. Dieser gewaltige Ballungsprozess, der sich im Zuge der Rationalisierung vollzog, findet eine treffliche Illustration in einem Jochen bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstr. 6a, erschienenen Buch des bekannten Genossen Paul Hermann: „Der deutsche Stahltrakt“.

In den ersten Kapiteln dieses Buches rollt die interessante Entwicklung der westdeutschen Schwerindustrie wie ein Film am Auge des Lesers vorüber. Die Kartellbildung in Kohlenbergbau und in der Großeisenindustrie findet hier, durch Zeichnungen und Bilder unterstützt, die gehörende Veranschaulichung. Dann folgt eine Schilderung des finanziellen und technischen Aufbaues des gewaltigen Trakts. Die weit über die Landesgrenzen hinausgreifende Handelsorganisation findet ebenfalls hier ihren Niederschlag. Nicht uninteressant ist das Kapitel „Der Stahltrakt und die fertigerarbeitende Industrie“, wo der Einfluß der Rohstoffbetriebe auf die Fertigerarbeitung gezeigt wird. Durch die Verbindungen mit Tochter- und Zuliefergesellschaften reicht die Macht dieses Trakts bis nach Oberösterreich hinüber, ja bis weit in die polnische Industrie hinein. Die Ausstrahlung des Stahlvereins nach dem Ausland findet ihre Schilderung in dem Kapitel „Ausländische Stützpunkte und Verbindungen“. Wir lernen hier interessante Zusammenhänge kennen über die Beschäftigung des internationalen Industrie- und Finanzkapitals. Das Kapitel „Der Stahltrakt und die Banken“ zeigt die enge Verbindung zwischen der Großindustrie und der internationalen Hoffinanz.

Den Internationalen Eisenverbänden sind 33 Seiten des Buches gewidmet. Wohl zum ersten Male erzählt hier die Internationale der Unternehmer in der Eisenindustrie eine zusammenfassende Behandlung. In dem Kapitel „Die Kommandeure des Stahlvereins“ werden die Hauptpersonen dieses größten europäischen Privatunternehmens dem Leser vor Augen geführt. Einer der interessantesten Teile des Buches ist eine Zusammenstellung über Umfang und Kapitalmacht der Gruppe Vereinigte Stahlwerke A.-G. Diese Zusammenstellung enthält 407 Unternehmen und Gesellschaften, die über ein Eigenkapital von 4 551 000 000 Mark verfügen. Nimmt man die mit dem Stahlverein in Verbindung stehenden Banken des In- und Auslandes hinzu, deren Eigenkapital 2 086 000 000 Mark beträgt, so haben wir einen Kapitaltraktus dieser Gruppe von insgesamt 6 637 000 000 Mark. Hieraus ist die volkswirtschaftliche Bedeutung und die finanzielle, wirtschaftliche und politische Macht dieses Unternehmens ersichtlich.

In dem Kapitel „Der Stahltrakt als volkswirtschaftliches Problem“ werden die Fragen der Rationalisierung, die technischen Revolutionen der letzten Zeit um so ein wenig zusammengefaßt. Die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Politik kommen in diesem Kapitel nicht zu kurz. Es wird gezeigt, wie hier ein Staat im Staate entstand und wie dem zu begegnen ist. Die bekannte Förderung der Gewerkschaften über die Errichtung eines Kontrollrates erzählt hier eine treffende Begründung. Der Schluß des Buches bildet eine Ermahnung an die Arbeiter und Angestellten, ihre Organisation nicht zu vernachlässigen, damit bei einer etwaigen Machtenkung seitens der Großindustrie begehrt werden kann.

Zum Studium der neuesten Industrieentwicklung in Deutschland, zur Erkenntnis der nationalen und internationalen Zusammenhänge der großen Industrie- und des Finanzkapitals ist dieses Buch, dessen Preis im Buchhandel in Leinen gebunden 7.— Mark beträgt, eine unerlöschliche Fundgrube. Interessante Zeichnungen und Bilder ergänzen den Text. Das Personen- und Firmenregister enthält rund 1000 Namen. Jeder Partei- und Gewerkschaftsfunktionär muß sich dieses Buch verschaffen.

Die deutsche Elektrizitätsversorgung. — Herausgeber: Deutscher Metallarbeiter-Verband, Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des DMB, Stuttgart. Mit 70 Abbildungen und 25 graphischen Darstellungen, 280 Seiten, Ganzleinen, durch die Verwaltungsjournale oder freien Gewerkschaften bezogen, 5.— M., durch den Buchhandel 8.— M.

Der DMB hat mit diesem Buch den Versuch unternommen, einen allgemein verständlichen Uebersicht über die deutsche Elektrizitätswirtschaft zu liefern. Die Bestrebungen zur Herabsetzung der Erzeugungskosten des elektrischen Stroms und damit die Förderung seiner Verwendung in Industrie, Landwirtschaft und Haushalt haben dazu geführt, die Erzeugung nach Möglichkeit auf wenige Stellen zusammenzufassen. Die Versorgungsgebiete der modernen Großkraftanlagen dehnen sich immer weiter aus und es erfolgt eine Ausfüllung der kleinen Erzeugungsquellen, die bis vor kurzem in umfangreichem Maße vorhanden gewesen sind. Heute werden von einigen wenigen Stellen aus ganze Provinzen mit elektrischer Energie versorgt. Die moderne Großherzeugung von elektrischer Energie hat sich dazu die Stellen ausgesucht, wo die Natur ihre Energiemengen in ausgiebigem Maße zur Verfügung stellt. Die Gewinnung von Elektrizität aus den Wasserkräften — weiße Kohle — erfolgt in der Hauptsache in Süddeutschland. In Sachsen, in Mitteldeutschland und im linsrheinischen Gebiet baheren die Großkraftwerke auf Braunkohle. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist naturgemäß die Steinkohle der vorwiegend angewandte Energieträger. Bei den reinen Wasserkraftwerken besteht neben ihrem Ausdehnungsbedarf das Bedürfnis der Anlehnung. Das Wasser steht trotz Staunlagen und Sammelbecken nicht immer in erforderlicher Menge zur Verfügung. Für Bayern gilt dies nicht. Dort ist Energie aus Wasserkraftwerken in ausdehnendem Maße vorhanden. Die Wasserkraftwerke suchen Anstoß an Wärmekraftwerke, um sich deren Hilfe bei geringem Wasserstand zu sichern. Diese Entwicklung hat zu einer gegenseitigen Befähigung geführt, auf der anderen Seite jedoch das Bestreben gewakt, alle Werke zu einer Gesamtorganisation zusammenzuschließen.

Dem Fachmann stehen Zusammenfassungen und Zeichnungen der Vereinigung deutscher Elektrizitätswerke zur Verfügung, die einen Einblick in die Ausdehnung und die Betriebsmittel der Elektrizitätsunternehmen gestatten. Für den Laien und das große Publikum hat bis jetzt eine Schrift gefehlt, die in leicht verständlicher Sprache die Grundlagen und die Ausdehnungsbestrebungen der Elektrizitätswirtschaft erläutert. Dies geschieht nun in Wort und Bild durch das vorliegende Buch. Auch der Fachmann findet reichliches Material, denn das Buch enthält die Strompreise und Auszüge aus den Stromtarifen zahlreicher Orte Deutschlands, sowie eine umfassende Beschreibung der Konzepte in der Elektrizitätsindustrie. Die Verflechtungen und Zusammenhänge der Unternehmen werden in übersichtlicher Weise dargestellt. Umfangreiche Sach- und Schlagwortregister erleichtern den Uebersicht. Das Buch trägt zum Verständnis der Elektrofragen viel bei.

Für Wasser und Gas ist der Gedanke der Gemeinwirtschaft unbestritten. Die allgemeine Versorgung der Bevölkerung mit elektrischem Strom zu Licht-, Kraft- und Heizzwecken zwingt in die gleichen Bahnen. Schon im Jahre 1909 hat Emil Rathenau, damals Generaldirektor der AEG, den Gedanken ausgesprochen, daß mit der Elektrifizierung der Eisenbahnen dem Staat aus dem Monopol für die Versorgung mit elektrischer Kraft zu fallen müsse. Bei der geistigen Einstellung der Verfasser des vorliegenden Buches ist es selbstverständlich, daß die privaten Monopolbestrebungen, die für die Elektrizität ebenso bestehen wie für andere Waren, bekämpft werden. Allein schon im Hinblick auf die ungeheure Bedeutung, die in der Beherrschung der Licht- und Kraftversorgung liegt, ist die Ueberführung der deutschen Elektrizitätswirtschaft in die öffentliche Hand erforderlich.

Politische Schulung. Die Zuspitzung der politischen Kämpfe und die großen Entscheidungen, die im nächsten Jahr in Deutschland wie in anderen Ländern bevorstehen, legen unseren Bildungsorganisationen in noch stärkerem Maße als bisher die Verpflichtung auf, ihr Hauptaugenmerk auf die Vertiefung des politischen Wissens der Arbeiterklasse zu richten. Unter diesem Gesichtspunkt macht A. S t e i n in der oben erwähnten Augustnummer der „Arbeiterbildung“, der Beilage der „Bühnenwarte“, eine Reihe praktischer Vorschläge für die Ausgestaltung des Winterprogramms unserer Bildungsausgänge. In derselben Richtung bewegen sich auch die Ausführungen von A. S a t e r n u s in seiner Vortragsdisposition über das Thema „Die Wirtschaft in der Politik“.

In der „Bühnenwarte“ gibt Dr. Max Adler eine sehr instruktive Uebersicht über die Hauptströmungen der modernen Soziologie. Unter der Rubrik der Buchbesprechungen finden wir zahlreiche Hinweise auf wichtige Neuererscheinungen aus dem Gebiete der Erpähen Literatur, der Geschichte, Naturkunde, Politik, Volkswirtschaftslehre usw.

Die „Bühnenwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 Mark für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsanstoß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Verantwortlicher Herausgeber: Carl Plathow, Berlin SO, Postfach 101, Couriers, G. u. L. 9, Berlin SO. Druck: Neumann & Neumann, Berlin, Reichenberger Str. 30-31.